

IHRE ARBEIT WIRD DURCH FAMILIENMITGLIEDER IHRER ZU BEHANDELNDEN BZW. BETREUENDEN PERSON GESTÖRT ODER NEGATIV BEEINFLUSST

Die Familie spielt für die meisten Menschen eine große Rolle und kann das Verhalten der zu behandelnden bzw. betreuenden Person beeinflussen. Sie kann sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss haben. Hinzu kommt, dass die Rolle der Familie und ihre Beteiligung an Gesundheitsfragen in vielen Kulturen unterschiedlich sind. Dies kann besonders bei bedeutsamen Erlebnissen wie Geburt, Tod oder Umgang mit Behinderungen deutlich werden, bei denen in manchen Kulturen die ganze Familie involviert ist. Als Fachkraft ist es wichtig, das Familiensystem und die soziale Rolle der einzelnen Familienmitglieder zu berücksichtigen. So kann ein effizientes Einbeziehen der Familie ein unterstützendes Netzwerk darstellen. Sie erhalten dadurch eventuell wichtige Informationen über vergangene Krankheiten, Vorfälle oder Verhaltensweisen. Auf diese Weise kann das familiäre Netzwerk einen positiven Einfluss auf das Geschehen haben. Andererseits kann die Familie die Prozesse behindern, weil sie mit den Abläufen nicht einverstanden ist, Unverständnis zeigt oder kulturell oder religiös bedingt andere Vorstellungen hat.

01

Erkundigen Sie sich bei den Betroffenen über ihre Familienstruktur, z. B. darüber, wer sich um die Person kümmert, wie das familiäre Umfeld ist oder welche Erfahrungen sie mit dem Sozial- und Gesundheitssystem haben.

02

Erklären Sie den Angehörigen die Rolle der Familie im Behandlungskonzept und besprechen Sie mit ihnen, wie sie unterstützend wirken können und auch welche Verhaltensweisen sie vermeiden müssen.

03

Denken Sie immer an Ihre Schweigepflicht – vertrauliche Informationen dürfen nur mit Zustimmung der Behandelten an Familienmitglieder weitergegeben werden. Möglicherweise müssen Sie Kulturvermittelnde hinzuziehen oder die zu behandelnde Person zur Seite nehmen, um mit ihnen bestimmte Dinge ohne die anderen Familienmitglieder zu besprechen.

04

PRAXISBEISPIEL

Doris ist eine österreichische Krankenschwester, die auf der Geburtsstation eines Krankenhauses arbeitet. Es kommt oft vor, dass Frauen, die zur Entbindung ins Krankenhaus kommen, von einer großen Gruppe von Familienmitgliedern begleitet werden. Auch nach der Geburt, wenn die Frauen eigentlich Zeit zur Erholung und Ruhe brauchen, sind große Gruppen von Familienbesuchern nicht unüblich. Es wird einfach zu viel.

LÖSUNGSANSATZ

Um dieses Problem zu lösen, sprach Doris mit den jeweiligen Ehemännern über den Umstand und erklärte ihnen die Situation. Sie übertrug ihnen die Aufgabe, die Besuche der Verwandten zu koordinieren und dafür zu sorgen, dass diese nur noch in kleinen Gruppen kommen. Dies wurde gut angenommen, da die Ehemänner sich einbezogen fühlten und die anderen Angehörigen die von ihnen auferlegten Einschränkungen/Regeln akzeptierten.

Project Partners



Für weitere Informationen besuchen sie:

www.i-care-project.net



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

The I-CARE project has been funded with support from the European Commission. This publication reflects the views only of the author, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.